

MÜNCHEN IN KÜRZE

München bleibt vom

München bleibt nach dem aktuellen Städteranking der DekaBank weiterhin mit großem Abstand der attraktivste Immobilienstandort in Deutschland. In der Untersuchung wurden 39 deutsche Großstädte mit mindestens 200 000 Einwohnern verglichen. Gemessen wurden dabei insgesamt 28 Indikatoren, die auf die sieben Themengebiete Wohlstand, Arbeitsmarkt, Lebensqualität, Erreichbarkeit, wirtschaftliche Stabilität, Demografie und Bildung aufgeteilt waren. München weist dabei in den wichtigen Bereichen Wohlstand, Arbeitsmarkt und Lebensqualität die höchste Punktzahl aller Städte auf. Auf Platz zwei des Rankings landete Frankfurt, mit Mainz schaffte es überraschend die kleinste Stadt des Vergleichs auf den dritten Rang. Deutlich zurückgefallen ist dagegen Hamburg. Die Hansestadt rangiert nur auf Platz 15. FA

Brüche im Gesicht

Bei einem Sturz mit seinem Fahrrad hat sich ein 72 Jahre alter Rentner am Harlachinger Berg am Sonntagmittag schwer am Kopf verletzt. Der Münchner war ohne Helm unterwegs, als er gegen 15.30 Uhr den Berg abwärts Richtung Tierpark fuhr. Offenbar wurde er auf der Strecke, die ein Gefälle von 13 Prozent hat, mit seinem Fahrrad zu schnell. Als er das steile Stück bereits passiert hatte, verlor er die Kontrolle über sein Fahrrad, stürzte und prallte mit dem Kopf auf den Asphalt. Ein Notarzt stellte diverse Brüche im Gesicht fest und brachte den Rentner zur stationären Behandlung in ein Krankenhaus. FFU

ANZEIGE

Advertisement for 'Süddeutsche Zeitung Tickets' featuring 'HARLEM GOSPEL SINGERS SHOW'. It includes dates (Sa., 04.01. bis Mo., 06.01.14), location (Gasteig, Philharmonie), and contact information (sz-tickets.de, 089 / 21 83 73 00).

Überfall-Opfer flüchtet in Zug

Eine Gruppe junger Männer hat in der Nacht auf Sonntag einen 22-Jährigen angegriffen – die Täter wollten ihm sein Geld und sein Handy abnehmen. Der Industriemechaniker war gegen 4 Uhr am Ostbahnhof, als ihn die vier bis fünf Männer umringten, mit Fäusten und Füßen traktierten und seine Wertsachen verlor. Der 22-Jährige, der drei gebrochene Finger und eine Gehirnerschütterung erlitt, flüchtete schließlich in eine einfahrende S-Bahn. Hinweise an 089/29 10-0. FFU

SPD fordert Klarheit

Die Zukunft des Geschäftskomplexes auf der Schwantaler Höhe beschäftigt demnach auch den Stadtrat. Nach dem Willen der SPD-Fraktion soll die Rathausverwaltung, die konzeptionellen Überlegungen zur Nutzung des Areals zwischen Schwanthalerstraße, Schießstättstraße und Gollierstraße darstellen, auf dem sich das geschlossene XXIX-Umland befindet. „Ein schlüssiges städtebauliches Konzept liegt bisher nicht vor“, heißt es in der Begründung des SPD-Antrages. Bei einer möglichen Zwischennutzung müsse sichergestellt werden, dass der örtliche kleinteilige Einzelhandel nicht gefährdet werde. WK

Die hundertste Turbine

Die Stadtwerke München (SWM) und ihre Partner kommen mit dem Bau des Offshore-Windparks Gwynt y Môr voran. Nach Angaben der SWM wurde nach sechs Monaten Bauzeit die hundertste von 160 Turbinen installiert. Gwynt y Môr liegt rund zwei Kilometer vor der Küste von Nordwalen. Der Windpark ist ein gemeinsames Projekt von RWE Innogy (60 Prozent), den SWM (30 Prozent) und Siemens (10 Prozent). Bereits Ende August hatte die erste Windkraftanlage Strom ins Netz eingespeist. sz

Mit Tempo 144 über den Ring

Bei einer Blitzaktion auf dem Isarring hat die Polizei in der Nacht auf Sonntag einen Fahrer geschleppt, der mit seinem Wagen Tempo 144 statt der erlaubten 60 gefahren ist. Die Radaranlage stand an der Ausfahrt zum Seehaus, die Beamten erwischten insgesamt fünf Fahrer, die mehr als 100 Kilometer pro Stunde schnell waren. Der Bußgeldkatalog sieht für diese Geschwindigkeitsverstöße ein Bußgeld von 680 Euro, vier Punkte im Verkehrszentralregister und ein Fahrverbot von drei Monaten vor. Da die Polizei bei dem in der Nacht auf Sonntag gemessenen Fahrer den Zeit allerdings von einem Tatvorsatz ausging, wird sich für diesen Fahrer das Bußgeld verdoppeln. FFU

VON THOMAS BLOCK

Für den letzten Tanz hat sich Michael noch einmal in sein weißes Kostüm geworfen, die schwarzen Strümpfe neben den Augen nachgezogen und den Zirkushut aufgesetzt. Hinter der Manege ist es kalt, der Regen hat den lehmigen Boden aufgeweicht. Die Flaschen, auf denen Michael am Anfang der Vorstellung balancierte, stehen mit den anderen Requisiten im Halbdunkel zwischen Zirkuszelt und Wohnplatz, dazwischen wuseln hektisch alle Artisten des Abends umher. Schuhe werden poliert, Kostüme glatt gestrichen, ein letzter Blick in den Spiegel, ein letzter Zug an der Zigarette, dann geht es noch einmal raus, für ein allerletztes Mal.

Als sich der Vorhang lüftet, tritt das Zirkusvolk von Roncalli in die Welt, die es in den vergangenen zwei Stunden geschaffen hat. Der süße Duft von Popcorn liegt in der Luft, er vermengt sich mit dem harigen Aroma des Sägemehls, das unter dem hellen Scheinwerferlicht ganz warm geworden ist, und dem Geruch, den die Pferde hier hinterlassen haben. Konfetti rieselt in die Manege, als die Band den letzten Walzer des Abends anspricht. Die Clowns, die Akrobaten, der Gummimann und die Jongleure bitten jeweils einen Gast zum Tanz. Michael geht mit gestrecktem Kreuz auf die Zuschauerreihen zu. Er reicht einer jungen, etwas unsicheren Frau die Hand, leiht sie die Manege, legt seine Hand um ihre Hüfte und übernimmt die Führung.

Nur wenige Schritte neben ihm tut Geraldine dasselbe mit einem unscheinbaren Mann Mitte 30. Für den finalen Auftritt hat sie ein bunt glitzerndes Kostüm gewählt. Die langen, braunen Haare trägt sie offen, in ihr Gesicht ist ein strahlendes Showlächeln gemeißelt. Gerade einmal 17 Jahre ist Geraldine alt, zwölf Jahre jünger als Michael. Hinter der Bühne eher schüchtern, verwandelt sie sich vor Publikum in eine professionelle, extrovertierte Artistin. Beim Tanzen schaut sie an ihrem Partner vorbei, lächelt in die Menge, macht überzeichnete Bewegungen, wie man sie auf der Bühne macht, damit auch der letzte Reihe klar wird, dass sie gerade einen Walzer tanzt. Michael scheint nicht zu interessieren, was die letzte Reihe von ihm denkt. Er macht kleine Tanzschritte, hat den Arm locker um die Hüfte seiner Tanzpartnerin gelegt und beginnt ein Gespräch. Michael bliebt Michael, vor wie immer dem großen Vorhang. Es sind die Details, die verraten, dass er nicht dazugehört.

Sophie ist Zirkusschneiderin. Das Arbeitsamt hat sie vor zwei Jahren vermittelt

Zirkus ist Illusion, eine Inszenierung, die sich vom Kassenhäuschen über den Eingangsbereich bis in die Manege erstreckt. Die Zuschauer sollen in eine andere Welt eintauchen, in der die Regeln des Alltags nicht gelten. Eine Welt, in der sich Frauen durch die Luft wirbeln lassen, in der das rote Licht der Scheinwerfer auf den aufgewirbelten Staub trifft und in der es immer noch Popcorn riecht. Die Zirkuswelt ist eine Welt, die man nicht sehen kann, sondern spüren muss. Zirkus ist mehr als das schiere Bühnenprogramm, es ist die Idee, dass man als Zuschauer bei einer Parallelschneiderei zu Gast ist. Die Inszenierung endet am roten Teppich, der sich nach hinten rechts das Zirkusvolk in jene, die die Zirkushäuser ist und jene, die nur zu Besuch sind.

Sophie hört oft, dass sie gut in den Zirkus passen würde. Die Zirkusschneiderin ist zierlich, hat ganz kurze, braune Haare, auf ihrer Kehle ist eine Schere mit schwarzem Hintergrund tätowiert, in ihren Ohren stecken große Tunnelohrringe. Zwei Jahre ist es her, dass sie vom Arbeitsamt an den Zirkus Roncalli vermittelt wurde. Seither sitzt sie an fünf Tagen in der Woche an einem Tisch mit zwei Nähmaschinen, auf der Ablage liegen weiße Baumwollhandschuhe wie Socken zu Knäueln zusammengesteckt, Perücken und Hüdzieren die Regale, an Drahtbügeln hängen aufwendig gearbeitete Jackets und Hemden. Ihr Reich, das Sophie in der Nähmaschine zappelt, sind die Schritte lang. Er steht an dem Platz, der den Lebensraum der Artisten mit der Zauberkunst hinter dem Vorhang verbindet. Insgesamt acht Wagenanhänger, die Rückwand des Zeltes und ein Ausgang auf den Wohnplatz umranden die Schleiße zwischen der alltäglichen und der besonderen

Wenn sie lächelt und die Augen sich weiten, dann weiß ihre Mutter, dass Karolina (alle Namen geändert) glücklich ist. Im Sommer etwa ist es die Fünftjährige, die ein bisschen fröhlicher als sonst, weil sie dann draußen in einer Hängematte liegen und die warmen Sonnenstrahlen spüren darf. Oder weil Julia Stor dann spazieren geht und ihre Tochter im Rollstuhl mit-



nimmt. Karolina ist gerne draußen, das weiß Stor, auch wenn das Mädchen das nicht sagen kann. Es ist nicht einmal ganz klar, was Karolina von der Außenwelt überhaupt mitbekommt. Die Ärzte können ja nicht einmal sagen, an welcher Krankheit die Fünftjährige leidet. „Es gibt keine Diagnose, das ist schon hart“, sagt Julia Stor. Sieben Monate war Karolina, als sie an ihrem Problem mit den Muskeln bekam. Die Mutter ahnte in diesem Moment schon, was kommt: Ihr erster Sohn hatte die gleichen Symptome,



Eine ganz eigene Welt

Zirkus ist für die Zuschauer wie ein Ausflug ins Reich der Träume. Auch das Leben im Zirkus ist etwas Besonderes. Viele Artisten kennen nichts anderes, doch es gibt auch welche, die eher zufällig dort landen



Das Leben im Zirkus folgt eigenen Gesetzen. Viele Artisten wachsen damit auf, sie können sich, wie Geraldine (unten links), ein Leben ohne Zirkus nicht vorstellen. Michael (unten rechts) möchte dagegen nach zwei Jahren wieder aufhören mit dem Nomenadenleben.

FOTOS: STEPHAN HUMPP, RONCALLI

Welt. In fünf der Wagen befinden sich Garderoben, in einem Schminktische. Der Kastenfundus liegt gegenüber der Schneiderin, dazwischen stehen die Requisiten, die gerade nicht gebraucht werden.

„Es gibt einen Unterschied zwischen der Welt innerhalb des Zaus und außerhalb des Zaus“, sagt Sophie. Wenn sie von dem Leben innerhalb des Zaus erzählt, verwendet sie gerne Begriffe aus den Harry Potter Büchern. Die richtigen Artisten, die ihr Leben lang nichts anderes machen wollen und ihre Familien auf dem Zirkusgelände gründen, das seien die wahren Zauberer. An ihren freien Tagen bleiben sie am liebsten auf dem Zirkusgelände, Freunde außerhalb des Zaus haben sie meistens keine und Gespräche kreisen fast ausschließlich um die Arbeit. Sie selbst hingegen sind ein Muggel – ein Mensch, der zwar auf dem Zirkusgelände lebt, aber nicht so richtig dazugehört. „Ich liebe das Leben hier, aber ich liebe auch mein Leben außerhalb des Zirkus“, sagt Sophie. Während der Sommer- und Winterpause, und wenn der Zirkus von einer Stadt in die nächste zieht, dann hat Sophie Zeit zu ihrem alten, zu ihrem

richtigen Leben nach Bremen zurückzukehren. „Wenn man gute Freunde hat, klappt das“, sagt Sophie.

Auch Michael ist ein Muggel, das hört man schon vom ersten Wort an. Das „R“ rollt wie eine Dampfwalze durch seine Sätze, er sagt nicht München sondern Minga und spricht eine Oktave tiefer als alle seine Kollegen. Michael spricht bayerisches Dialekt, das Deutsch von Geraldine lässt sich nicht verorten, es ist glatt und heimatlos. Michael wärmt sich kurz vor der Vorstellung auf, Geraldine trainiert mehrere Stunden am Tag. Michael ist vor zwei Jahren zum Zirkus gekommen, eher zufällig als Folge eines Auftritts bei „Wetten dass...“. Sein Studium hatte er gerade abgeschlossen, er war ungebunden und hatte Lust, mal etwas Neues auszuprobieren. Geraldine dagegen ist in den Zirkus hineingeboren, bei ihr ersten Kunststücke mit sechs eingibt, ihre erste Vorstellung mit 15 gegeben, für ihr Online-Abitur lernt sie zwischen den Vorstellungen. Wenn Geraldine in die Manege geht, sitzt jede Bewegung, sie balanciert einen Hula-Hoop-Reifen auf dem Kopf, lässt zwei um den linken Arm

und einen an den Knien kreisen, während sie gleichzeitig mit zwei Reifen jongliert. Immer hat sie ein strahlendes Lächeln im Gesicht, sie legt Wert auf Perfektion. Wenn Michael seine Nummer vorführt, wenn er über 60 leere Bierflaschen balanciert, dann versteckt er seine Anstrengung nicht, er wägt jeden Schritt ab, geht mal schneller und mal langsamer, kneift die Augen zusammen und verzieht den Mund. Bei jedem Auftritt hat er Angst, dass etwas schief gehen könnte. Für Geraldine sind

Geraldine kann sich nicht vorstellen, eines Tages mal keine Vorstellungen mehr zu geben

ausgeschlossen. Michael und Geraldine sind zwei Artisten beim selben Zirkus und doch trennen sie Welten. Für ihn ist der Zirkus etwas Besonderes, er kennt nichts anderes.

„Ich habe gemerkt, dass ich nicht dafür geboren bin, mein Leben im Zirkus zu verbringen“, sagt Michael. Das Leben in einer 5 Quadratmeter großen Kojе, die Heimat-

sigkeit, die Unstetigkeit. „Das ist halt wie in allen Nomadengesellschaften.“ Zwei Jahre ist Michael dabei, jetzt möchte er aufhören, das Leben im Zirkus ist für ihn zur Routine geworden. „Das ist halt alles ganz normal hier“, sagt Geraldine. Eines Tages mal keine Vorstellungen mehr zu geben, kann sie sich nicht vorstellen.

Die Band lässt den Walzer ausklingen, die Artisten begleiten ihre Tanzpartner zurück zu ihren Plätzen. Michael stützt die junge Frau beim Überklettern der Absperrung am Rücken. Geraldine streckt auswärts ihren rechten Arm in die Höhe, das Zirkusvolk verlässt die Manege. Der Applaus ist noch nicht abgeebt, als sich der Weißelw, zwar noch geschminkt aber in einem kurzen Bademantel, seine zweite Zigarette anzündet. Die glitzernden Kostüme werden gegen Jogginganzüge getauscht, die Schminke schnell abgewischt, mit Laptops oder iPads laufen die Zirkusmitarbeiter zu ihren Wohnwagen. Es ist Sonntagabend, vor ihnen liegen zwei freie Tage. Zwei Tage, an denen Muggel wie Michael oder Sophie wieder normale Menschen sein werden.

Damit Karolina wieder lächelt

Eine unbekannt Krankheit bedroht das Leben der Fünfjährigen, die Familie ordnet den kompletten Alltag der aufwendigen Pflege des Kindes unter



Wegen eines defekten zentralen Nervensystems hat Karolina keine Kontrolle über ihre Muskeln. Das Mädchen braucht rund um die Uhr Betreuung. FOTO: HARMUT POSTGES

le paar Minuten auf und justiert Geräte am Rollstuhl des Mädchens.

Der Winter ist für Karolina eine besonders harte Zeit, weil sie nicht nach draußen darf. Die kalte Luft verträgt sich nicht mit der künstlichen Beatmung, die Infektionsgefahr ist zu hoch. Selbst in der Wohnung muss man immer alles kurz desinfizieren, bevor Karolina es berührt. Tasten und -fühl-, mit kleinen wuscheligen Bällen und Vibrationsgeräten, das soll die Sinne der Fünfjährigen stimulieren. Um die Zeit bis zum warmen Frühling und der Hängematte in der Sonne zu überbrücken, hat Julia Stor das Zimmer ihrer Tochter so schön gestaltet wie nur möglich: Die Wand ist rosa, kleine Lichter hängen als Girlande um das Bett. „Meine Tochter ist meine kleine Prinzessin“, sagt Stor. FLORIAN FUCHS

So können Sie spenden:

Adventskalender für gute Werke der Süddeutschen Zeitung e.V. Stadtparkasse München Konto-Nr. 600 700 BLZ: 701 500 00 www.sz-adventskalender.de www.facebook.com/szadventskalender